

Kinderarbeit

Grenzenlose Ausbeutung

In Indien knüpfen sie bis zu 16 Stunden am Tag Teppiche. In Ägypten verätzen sie sich ihre Hände in Gerberlauge. In Kambodscha werden sie wie Waren als Prostituierte oder Farmarbeiter nach Thailand verkauft. Weltweit arbeiten schätzungsweise 250 Millionen Kinder zwischen fünf und 14 Jahren – sehr viele unter Bedingungen, die ihrer Gesundheit und Entwicklung schwer schaden. Die meisten Kinder arbeiten in der Landwirtschaft oder im sogenannten informellen Sektor: als Erntehelfer, Straßenverkäufer oder Dienstboten. Viele wachsen wie Sklaven in fremden Familien oder im Ausland auf. Kinder, die gegen einen Hungerlohn arbeiten müssen, werden ihrer Kindheit beraubt. Eine Schulbildung bleibt ihnen oft versagt. So haben sie keine Chance, dem Kreislauf der Ausbeutung zu entkommen.

Es gibt keine einfache, schnelle Lösung, um Kinder vor harter Arbeit zu schützen, denn die Formen und Ursachen der Kinderarbeit sind vielfältig. Daher geht UNICEF mit langfristigen und vielseitigen Programmen vor. Vorrangig setzt sich UNICEF für die sofortige Beseitigung der extremen Formen der Ausbeutung von Kindern ein. Kern der UNICEF-Programme sind Bildungsangebote für die Kinder sowie der Aufbau einer sozialen Grundversorgung für ihre Familien.

Zahlen und Fakten

- Mindestens 60 Millionen Kinder arbeiten weltweit unter extremen Bedingungen – als Zwangsarbeiter, Schuldknechte oder Kindersoldaten. Jedes Jahr aufs Neue werden mindestens eine Million Kinder allein in Asien für die Prostitution missbraucht.
- Mit schätzungsweise 153 Millionen ist die Zahl der arbeitenden Kinder in Asien am höchsten. Afrika verzeichnet rund 80 Millionen Kinderarbeiter. In Südamerika arbeiten etwa 17 Millionen Mädchen und Jungen. Aber auch in Europa, in den USA oder Japan müssen heute viele Kinder Geld verdienen.
- Kinderarbeit ist oft kaum sichtbar. Millionen Kinder tauchen in keiner Statistik auf, weil sie in eigenen oder fremden Haushalten arbeiten, weil sie als Tagelöhner oder Schuhputzer tätig sind. Andere werden illegal als Drogenkuriere missbraucht.
- Vier von fünf arbeitenden Kindern erhalten keine Bezahlung, die überwiegende Zahl von ihnen sind Mädchen.

1. Was ist Kinderarbeit?

Kinder arbeiten auf der ganzen Welt, aber das Ausmaß und die Ausprägung ihrer Tätigkeiten unterscheiden sich. In vielen Ländern ist es selbstverständlich, dass Kinder in der Landwirtschaft oder im Haushalt mithelfen. Allein 70 Prozent aller Kinderarbeiter sind in der Landwirtschaft tätig. Aber Millionen Kinder müssen auch in Industriezweigen arbeiten, in denen sie großen Gefahren ausgesetzt sind. Und Hunderttausende werden für das wachsende Sexgewerbe oder den Kriegseinsatz ausgebeutet.

In den meisten Ländern ist Kinderarbeit unter einem bestimmten Alter vollständig oder wenigstens in einigen Wirtschaftszweigen verboten. Doch die gesetzlichen Grundlagen variieren erheblich. So dürfen im Libanon Kinder bereits ab einem Alter von acht Jahren einer leichten Arbeit nicht gewerblicher Art nachgehen, die nicht näher erläutert ist. Indien verzichtet auf ein generelles Kinderarbeitsverbot, aber für einzelne Industriezweige gelten gesonderte Regelungen. Die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren ist beispielsweise in der Teppichproduktion, in der Feuerwerksindustrie oder in der Bauwirtschaft verboten.

In vielen Staaten wird den Gesetzen jedoch kein Nachdruck verliehen. So in Indien, wo trotz Verbots Hunderttausende unter 14-Jährige Teppiche knüpfen oder Silvesterraketen herstellen. Dennoch ahnden Polizei und Justiz Verstöße gegen diese Vorschriften bisher kaum.

Wann ist Kinderarbeit schädlich?

Die Grenzen zwischen Nutzen und Schaden von Kinderarbeit sind fließend. Nicht jede Form von Arbeit ist schlecht für Heranwachsende. Im Gegenteil: Arbeit ist wichtig für die Entfaltung der Persönlichkeit, das soziale Lernen sowie für die Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen. Deshalb unterscheidet UNICEF zwischen Tätigkeiten, die für die Entwicklung von Kindern förderlich sind, und solchen, die sich schädlich auswirken.

Die folgenden von UNICEF zusammengetragenen Kriterien zeigen an, wann die Arbeit von Kindern als schädliche Ausbeutung bezeichnet werden muss.



Kinder werden ausgebeutet, wenn:

- sie zu früh einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen müssen,
- ihre Arbeitszeiten zu lang sind,
- die Arbeit schlecht bezahlt wird,
- den Kindern zu viel Verantwortung aufgebürdet wird,
- die Tätigkeit langweilig und monoton ist,
- das Arbeitsumfeld, wie z.B. auf der Straße oder unter Tage, gefährlich ist,
- sie Arbeiten verrichten, die körperlich und seelisch zu sehr belasten und
- keine Zeit und Kraft für den Schulbesuch und die Schularbeiten bleiben.

Als extrem schädlich werden Tätigkeiten eingestuft, die die Würde und das Selbstvertrauen des Kindes verletzen und seine Gesundheit beeinträchtigen. Dazu zählen beispielsweise Zwangsarbeit, Kinderprostitution und der Einsatz als Kindersoldaten. Kinder können dauerhaft seelischen Schaden nehmen, wenn sie erniedrigt oder unterdrückt werden. Selbst Kinder, die im Rotlichtmilieu nicht körperlich missbraucht werden, verlieren durch die jahrelange Erniedrigung an Selbstwertgefühl und bleiben in ihrer Entwicklung zurück. Am auffälligsten sind gesundheitliche Risiken: Das Heben schwerer Lasten oder das Arbeiten in gebückter Haltung führt beim im Wachstum begriffenen Körper von Kindern zu Wachstumsstörungen und Behinderungen. Und auch die Arbeit in der Landwirtschaft kann gefährlich sein – zum Beispiel bei der Ernte der messerscharfen Sisal-Blätter in Brasilien oder beim Umgang mit Chemikalien oder Düngemitteln.

2. Kinderarbeit – in vielen Ländern Alltag

Untersuchungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) ergaben, dass weltweit etwa 250 Millionen Kinder zwischen fünf und 14 Jahren arbeiten. Die Hälfte dieser Kinder geht einer Vollzeitbeschäftigung von neun und mehr Stunden an sechs oder sogar sieben Tagen in der Woche nach. 60 Millionen dieser Kinder sind nicht einmal elf Jahre alt. Die Zahlen beruhen jedoch nur auf Schätzungen, die Dunkelziffer ist hoch. Allein für Indien vermutet UNICEF, dass dort 100 Millionen Kinder im Schulalter arbeiten, denn all diese Mädchen und Jungen gehen nicht zum Unterricht. Nach staatlichen Schätzungen liegt die Zahl der Kinderarbeiter in Indien jedoch bei nicht einmal 16 Millionen.

Die meisten arbeitenden Kinder leben in Asien: 153 Millionen. Damit ist eins von fünf Kindern auf dem bevölkerungsreichsten Kontinent betroffen. Im Verhältnis zur Bevölkerung liegt aber die Zahl der Kinderarbeiter in Afrika mit 80 Millionen besonders hoch: Über 40 Prozent der Fünf- bis 14-Jährigen sind hier wirtschaftlich tätig. Und 17 Millionen Kinder arbeiten in Südamerika. Das ist jedes sechste Kind in dieser Region.

Doch auch in den Industrieländern müssen Kinder Geld verdienen. Schätzungsweise 90.000 Kinder im Alter zwischen 8 und 14 Jahren arbeiten in der Gegend um Neapel, die zu den ärmsten Regionen Italiens gehört. Der Deutsche Kinderschutzbund geht davon aus, dass in Deutschland zur Zeit etwa 700.000 Kinder einer verbotenen Arbeit nachgehen – dazu zählt etwa die Beschäftigung von unter 14-Jährigen in der Gastronomie oder Nachtarbeit. Doch nur rund 1.000 Fälle werden jährlich aufgedeckt.

3. Ursachen für die Ausbeutung von Kindern

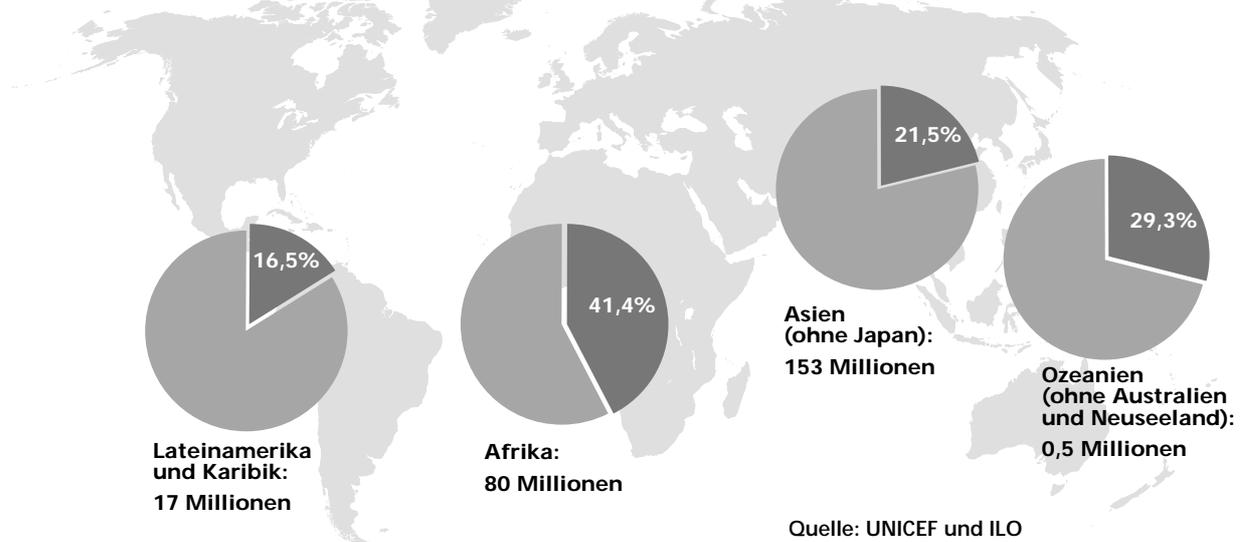
Immer mehr Kinder weltweit müssen arbeiten, weil ihre Eltern zu arm sind, um die Familie allein zu ernähren. Für den Arbeitgeber ist dies meist ein gutes Geschäft: Kinder lassen sich viel leichter ausbeuten. Da sie keine Sicherheiten haben, können sie nach Gutdünken des Unternehmers eingestellt und entlassen werden. Sie führen Aufgaben bereitwilliger aus als Erwachsene. Sie widersetzen sich weniger, und sie sind fast nie gewerkschaftlich organisiert. Darüber hinaus ist Kinderarbeit in der Regel billiger als die Arbeit Erwachsener.

Kinderarbeit als Ausdruck der Armut

Armut ist eine der Hauptursachen, weshalb Kinder arbeiten müssen. Weltweit verfügen etwa 1,2 Milliarden Menschen über umgerechnet weniger als einen US-Dollar am Tag zum Überleben. Die wirtschaftliche Not lässt diesen Familien oft keine andere Wahl:

Die regionale Verteilung arbeitender Kinder

in Prozent aller Kinder zwischen fünf und 14 Jahren



Ihre Kinder müssen mitverdienen, um die Existenz der Familie zu sichern. In Brasilien zum Beispiel erwirtschaften Kinder und Jugendliche in Haushalten mit einem Einkommen unter 110 Dollar im Monat bis zu einem Drittel des verfügbaren Geldes.

Dennoch ist Armut nicht automatisch der Auslöser für Kinderarbeit. Der Anteil der Kinder am Familieneinkommen und die Verwendung ihres Verdienstes sind sehr unterschiedlich. Während es in vielen Fällen um das blanke Überleben der Familie geht, wird der Beitrag der Kinder oft jedoch auch dazu benutzt, den Lebensstandard zu halten oder „Luxusgüter“ der Väter, wie Kofferradios oder Fahrräder, zu finanzieren. Auch für Deutschland nimmt der Deutsche Kinderschutzbund an, dass arbeitende Kinder in armen Familien mit ihrem Verdienst zunehmend das Haushaltsbudget entlasten.

AIDS und Kriege tragen zur Ausbeutung von Kindern bei

Trotz vieler Fortschritte im Kampf gegen die Kinderarbeit gibt es neue Hindernisse, um Kinder ausreichend vor Ausbeutung zu schützen. Über 13 Millionen Kinder und Jugendliche haben weltweit bereits durch AIDS die Mutter oder sogar beide Eltern verloren. In vielen afrikanischen Ländern ist AIDS zur Haupttodesursache für die 15- bis 49-Jährigen geworden. Während des langen Leidensweges der Kranken müssen zumeist die letzten Mittel der Familie für Medikamente und Pflege aufgebracht werden. Wenn Eltern sterben, sind Verwandte und Nachbarn kaum noch in der Lage, für die Waisen zu sorgen. Oft bleiben diese alleine zurück. So wächst die Zahl der Minderjährigen, die sich und meist auch ihre Geschwister mit harter Arbeit durchbringen müssen.

Auch bewaffnete Konflikte und Bürgerkriege rauben weltweit Millionen Menschen die Existenzgrundlage, machen Kinder zu Waisen oder trennen sie von ihren Familien. Ohne Schutz und Fürsorge durch ihre Eltern müssen sie alleine für ihren Lebensunterhalt sorgen. Viele schlagen sich auf der Straße durch. Die meisten der 300.000 alleinlebenden Kinder in Ruanda haben ihre Eltern während des Bürgerkrieges verloren.

Gute Bildungsangebote fehlen

Viele Familien sind zu arm, um ihre Kinder in die Schule zu schicken. Sie müssen mitarbeiten und haben keine Zeit für den Unterricht. Zudem erreicht das staatliche Schulsystem in zahlreichen Ländern nicht alle schulpflichtigen Kinder. Allein in Nepal haben drei Millionen Kinder im Schulalter nie einen Klassenraum betreten. Es fehlen Schulen, Ausstattung und Unterrichtsbücher. Lehrer sind ungenügend ausgebildet, die Klassen sind zu voll. Der Unterrichtsstoff ist oft langweilig und lebensfremd. Überfordert und enttäuscht verlassen viele Kinder vorzeitig die Schule.

Kinder verrichten in der Regel Tätigkeiten, für die sie keine besondere Qualifikation benötigen. Ohne schulische und berufliche Ausbildung bekommen sie jedoch später auch keine bessere Arbeit und bleiben arm. Auch ihre Kinder werden kaum eine Chance haben, dem Teufelskreis aus mangelnder Bildung und Armut zu entkommen.

Wie Kinderarbeit Bildungschancen zerstört

- Kinder besuchen die Schule nicht, weil ihnen die Arbeit keine Zeit dazu lässt.
- Die Arbeit ermüdet Kinder so sehr, dass sie sich nicht mehr im Unterricht konzentrieren können. Ihnen bleiben keine Kraft und Zeit für die Hausaufgaben.
- Saisonarbeiten, wie Aussaat und Ernte, führen dazu, dass die Kinder viele Tage im Unterricht fehlen. Diese Kinder können dem Unterricht nicht mehr folgen. Sie bleiben sitzen oder verlassen die Schule vorzeitig.
- Erwachsene oder jugendliche Kollegen am Arbeitsplatz oder auf der Straße äußern sich abfällig über die Schule, so dass Kinder die Lust verlieren, am Unterricht teilzunehmen.
- Kinder, die bei der Arbeit misshandelt werden, sind häufig so traumatisiert, dass sie im Unterricht entweder durch apathisches oder aggressives Verhalten auffallen. Die Lehrer neigen dazu, vor allem die „Störer“ vom Unterricht auszuschließen.

Tradition und Diskriminierung

Schwere, gesundheitsgefährdende und erniedrigende Arbeiten werden in vielen Ländern traditionell von Arbeitskräften aus den untersten sozialen Schichten oder von ethnischen Minderheiten ausgeführt. Die privilegierten Gruppen einer Gesellschaft schützen in der Regel ihre Kinder vor wirtschaftlicher Ausbeutung, lassen aber durchaus zu, dass Kinder aus schlechter gestellten Familien hart arbeiten müssen. In Indien werden Kinder niedriger Kasten für Arbeiten wie Latrinenputzen eingesetzt. In Brasilien arbeiten insbesondere die Kinder indianischer Familien oder dunkler Hautfarbe, die besonders unter Geringschätzung leiden. Ähnliche Muster sozialer Diskriminierung existieren aber auch in den Industriestaaten. So sind die meisten Kinderarbeiter in den USA asiatischer oder lateinamerikanischer Herkunft.

Benin: Was von einer alten Tradition übrig blieb

Sika ist todunglücklich. Seit zwei Jahren muss sie in Benins größter Stadt Cotonou bei fremden Leuten schuften. Von morgens halb sechs bis spät in die Nacht. Vor allen anderen steht Sika auf, um das Frühstück vorzubereiten. Den ganzen Tag scheucht ihre Dienstherrin sie umher: putzen, waschen, kochen. Das hatten sich ihre Eltern ganz anders vorgestellt, als sie die damals Achtjährige als „Vidomegon“ in die Stadt gaben. Der Begriff bedeutet in der Sprache der Fon „Kind, das bei jemandem untergebracht ist“. Ursprünglich gaben Eltern ihre Kinder nur in Familien, die sie kannten. Dadurch wurden sie ökonomisch entlastet. Und die Kinder konnten meist etwas lernen, wie Haushaltsführung oder ein Gewerbe. Im Süden des Landes verkommt diese Tradition jedoch zunehmend zur regelrechten Ausbeutung. Vermittlerinnen werben die Kinder nicht selten mit großen Versprechungen an. In den beiden größten Städten des Landes lebt heute mindestens ein „Vidomegon“ in 65 Prozent der Haushalte. Eine UNICEF-Studie belegt, dass viele der „Vidomegon“ völlig vernachlässigt werden. Sie gehen nicht zur Schule, zum Schlafen haben sie oft nur einen Platz auf dem Flur.

4. Kinderausbeutung hat viele Gesichter

Die unsichtbare Arbeit in privaten Haushalten

Arbeit in privaten Haushalten ist eine der am weitesten verbreiteten Formen von Kinderarbeit. Millionen Kinder dienen in Haushalten in Afrika, Asien, Lateinamerika, im Nahen Osten und in Teilen Südeuropas. Ihre tatsächliche Anzahl ist unbekannt, weil ihre Arbeit für die Öffentlichkeit weitgehend „unsichtbar“ bleibt. Doch neuere Untersuchungen zeigen: Ihre Zahl wächst. In Brasilien, Kolumbien und Ecuador arbeiten 20 Prozent aller Kinder von zehn bis 14 Jahren als Dienstboten. In Indonesien sind es rund fünf Millionen. Auf 250.000 wird die Zahl der Dienstmädchen in Haiti geschätzt.

Rund 90 Prozent der minderjährigen Hausangestellten sind Mädchen. Die Mehrzahl der Dienstmädchen arbeitet im Alter von 12 bis 17 Jahren. Aber auch schon Fünf- oder Sechsjährige werden dafür eingesetzt. Eine Untersuchung in Bangladesch ergab, dass jedes fünfte in privaten Haushalten beschäftigte Kind erst zwischen fünf und zehn Jahre alt war.

Das Schicksal der jungen Haushaltshilfen bleibt häufig unbeachtet. Sie arbeiten bis zu 15 Stunden am Tag und sind dabei vielfach von der Außenwelt abgeschnitten. Für den Schulbesuch bleibt ihnen oft keine Zeit. Meist erhalten sie keinen Lohn und wenig zu essen. Nicht selten werden gerade Mädchen Opfer körperlicher Gewalt und sexuellen Missbrauchs. Eine Schwangerschaft bedeutet in der Regel den Verlust des Arbeitsplatzes. Die Kinder leiden sehr unter der fehlenden Zuneigung und der erniedrigenden Behandlung in ihren Häusern. In Haiti haben 80 Prozent der Dienstmädchen psychosomatische Probleme wie Magenbeschwerden oder Kopfschmerzen.

Mädchen: Mehr Arbeit – weniger Lohn

Obwohl den Statistiken zufolge mehr Jungen (rund 56 Prozent) als Mädchen arbeiten, erfassen Erhebungen häufig nicht, dass die meiste Arbeit in der eigenen Familie von Mädchen geleistet wird. Dabei übersteigen die Arbeitsbelastungen von Mädchen die der

Jungen um ein Vielfaches. In Afrika und Asien wirtschaften Mädchen zwischen zehn und 14 Jahren bereits sieben und mehr Stunden täglich auf dem Feld und im Haus. Eine Studie in Nepal ergab, dass Mädchen täglich mindestens drei Stunden länger arbeiten als Jungen.

Die Arbeitsbelastung hindert die Mädchen, Bildungsangebote wahrzunehmen. Ihre Möglichkeiten, sich zu entfalten, bleiben damit begrenzt. Daher sind Mädchen eher in Wirtschaftszweigen mit niedrigem Lohn zu finden: Neben dem Privathaushalt sind das beispielsweise die Teppich- und Textilproduktion, Teeplantagen oder Ziegeleien. Entsprechend groß sind die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede: Untersuchungen in Südamerika zufolge verdienen Jungen in den Städten bis zu 20 Prozent, auf dem Land sogar 60 Prozent mehr als Mädchen.

Zwangsarbeit und Schuldknechtschaft

Viele Formen von Kinderarbeit sind erzwungen. In Südasien ist die Schuldknechtschaft weit verbreitet: Um zu überleben, müssen sich arme Familien Geld bei betrügerischen Geldverleihern borgen. Deren Wucherzinsen lassen ihnen aber kaum eine Chance, die Schulden jemals abzuführen. Nicht selten müssen dann Eltern ihre Kinder für die Arbeit beispielsweise in Fabriken verpfänden. Mädchen und Jungen schufteten dort unter sklavenähnlichen Bedingungen für geringen oder gar keinen Lohn, bis sie die Schulden getilgt haben. Oft dauert dies ein Leben lang, mitunter werden die Schulden gar an die nächste Generation vererbt.

Auch in anderen Teilen der Welt werden Kinder zum Arbeiten gezwungen. In der brasilianischen Holzkohleproduktion oder auf Zuckerrohrplantagen sind oft auch Kinder von der Zwangsarbeit ihrer Eltern betroffen. Sie begleiten die Eltern zur Arbeit und helfen mit, weil es keine anderen Betreuungsmöglichkeiten gibt. In Mauretanien werden immer noch Tausende Kinder in ein sklavenähnliches Leben hineingeboren. Obwohl seit über 20 Jahren verboten, arbeiten dort bis heute 400.000 Menschen aus Schwarzafrika wie Sklaven für ihre Berberherren. Ihre Kinder bleiben in lebenslanger Abhängigkeit von ihren Dienstherrn und sind recht- und schutzlos deren Willkür ausgeliefert.

Kinder als Ware

In vielen Regionen ist die Ausbeutung von Kindern zu einem grenzüberschreitenden Geschäft geworden. Kinder werden wie Ware von einem Land ins nächste verschoben – für die internationalen Profiteure und Verbrecherringe ein florierendes Geschäft. Nach ersten Schätzungen von UNICEF werden jedes Jahr 200.000 Jungen und Mädchen allein in West- und Zentralafrika Opfer von Kinderhandel.

Mädchen und Jungen werden zu unterschiedlichen Zwecken verkauft. Jungen aus Mali leisten beispielsweise schwere körperliche Arbeit auf Plantagen in der Elfenbeinküste. Mädchen aus Benin und Togo werden als Haushaltshilfe oder Straßenverkäuferinnen in die Ölstaaten Nigeria und Gabun vermittelt. Jahr für Jahr werden 5.000 bis 7.000 Mädchen aus Nepal nach Indien verkauft, um dort als Prostituierte zu arbeiten. Allein in Asien werden jährlich eine Million Kinder in die Prostitution gezwungen.

Sexuell ausgebeutet werden vor allem Mädchen aus armen Familien im Alter zwischen 14 und 18 Jahren. Aber die Altersgrenze sinkt. Kunden bevorzugen immer jüngere Kinder, auch weil sie fälschlicherweise glauben, so besser gegen eine Ansteckung mit AIDS geschützt zu sein. Für Minderjährige ist die sexuelle Ausbeutung häufig der Einstieg in ein Leben, das fortan durch Erniedrigung, Einschüchterung, Drogen und Gewalt geprägt ist.

5. So bekämpft UNICEF ausbeuterische Kinderarbeit

Kinderarbeit ist ein komplexes gesellschaftliches Problem. Einen einfachen, schnellen Weg zu ihrer Abschaffung gibt es nicht. Ein Verbot der Beschäftigung aller Kinder allein würde nichts daran ändern, dass weiterhin Kinder arbeiten müssen. Allenfalls würde ihre Arbeit in eine Grauzone der Illegalität oder des Unrechts verwiesen. Die sozialen und wirtschaftlichen Ursachen der Armut und das rücksichtslose Gewinnstreben mitunter weltweit tätiger Menschenmakler würden davon nicht berührt.

Zunehmend fordern Kinder selbst ihr Recht auf Arbeit ein. Ihre Arbeitsleistung soll respektiert und ihre Rechte gewahrt werden. Im Sinne der UN-Kinderrechtskonvention erheben sie Anspruch darauf, sich organisieren zu dürfen. In Nicaragua zum Beispiel haben arbeitende Kinder eine eigene Organisation gegründet, um ihre Anliegen in die Öffentlichkeit zu bringen: Anerkennung ihrer Arbeit und ihr Recht auf eine Schulbildung.

UNICEF setzt sich deshalb dafür ein, über gesellschaftliche und politische Prozesse zur Abschaffung insbesondere der ausbeuterischen Kinderarbeit beizutragen. Dazu gehören Reformen der Arbeitsgesetzgebung, eine Gesundheits- und Bildungspolitik, die auch die Armen in der Gesellschaft erreicht, sowie wirtschaftliche Alternativen zur Kinderarbeit für arme Familien.

Boykotte verschärfen das Problem

Den Kunden und Verbrauchern in den Industrieländern ist die oft mit ihren Waren verknüpfte Ausbeutung von Kindern in den vergangenen Jahren immer stärker bewusst geworden. Der Ruf nach Boykotten, Einfuhrverboten und Handelssanktionen gegen Produkte aus Kinderhand wird immer häufiger. Doch Sanktionen treffen oft die Falschen. In Bangladesch hat allein die Androhung eines Handelsboykotts durch die USA dazu geführt, dass seit 1993 bis zu 50.000 Kinder aus den 1.800 Textilfabriken des Landes entlassen wurden. Viele arbeiten heute unter ungleich schlimmeren Bedingungen als Dienstmädchen oder auf Baustellen.

Zum Schutz der Kinderarbeiter lehnt UNICEF daher undifferenzierte Sanktionen und Boykotte ab. Statt dessen hat UNICEF in Bangladesch 1995 mit der ILO und dem Verband der Textilhersteller ein wegweisendes Abkommen geschlossen. Es soll verhindern, dass Kinder einfach auf die Straße gesetzt werden, bevor sich geeignete Plätze in Schulen oder Ausbildungsstätten sowie Einkommensalternativen für die Familien finden. Inspektorenteams überwachen seitdem die Mitgliedsfirmen, qualifizierte erwachsene Angehörige erhalten das Angebot, anstelle entlassener Kinder zu arbeiten. Mittlerweile beteiligen sich 59 Unternehmen. Im Jahr 2000 haben die Organisationen die Fortsetzung des erfolgreichen Abkommens beschlossen.

Gemeinsam mit der nationalen Hilfsorganisation BRAC hat UNICEF zudem in Bangladesch ein landesweites Bildungsnetz aufgebaut, das vor allem arbeitenden Mädchen und ehemaligen Kinderarbeitern aus der Textilindustrie zugute kommt. Die Unterrichtszeiten sind flexibel, die Unterrichtsinhalte orientieren sich stark am Alltag der Kinder. 8.000 Kinder aus der Textilbranche besuchen BRAC-Schulen, erhalten Stipendien oder nehmen an berufsqualifizierenden Kursen teil.

UNICEF engagiert sich auf der Basis der UN-Konvention über die Rechte des Kindes. Mit ihrer Ratifizierung haben mittlerweile fast alle Staaten der Erde das Recht der Kinder anerkannt, „vor wirtschaftlicher Ausbeutung geschützt und nicht zu einer Arbeit herangezogen zu werden, die Gefahren mit sich bringen, die Erziehung des Kindes behindern oder die Gesundheit des Kindes oder seine körperliche, geistige, seelische, sittliche oder soziale Entwicklung schädigen könnte“ (Art. 32.1.).

In erster Linie gilt es, die extrem ausbeuterische Kinderarbeit zu verhindern. Zwei Zusatzprotokolle zur Kinderrechtskonvention hierzu traten 2001 und 2002 in Kraft: Das Kindersoldaten-Protokoll legt fest, dass Kinder unter 18 Jahren nicht zwangsweise zum Militärdienst eingezogen werden und nicht an Kampfhandlungen teilnehmen dürfen. Die zweite Zusatzvereinbarung verbietet ausdrücklich Kinderhandel, Kinderprostitution und Kinderpornographie.

UNICEF entwickelt mit seinen Partnern branchen- und länderspezifische Politik- und Hilfskonzepte zum Thema Kinderarbeit. In seinen Programmen legt UNICEF dabei den Schwerpunkt auf Grundbildung.

Eine neue Konvention schafft Öffentlichkeit

1999 verabschiedete die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) die Konvention Nr. 182 gegen die schlimmsten Formen der Ausbeutung von Kindern. Die überraschend schnelle Ratifizierung des Papiers durch bisher 115 Staaten lässt die Bedeutung und die Notwendigkeit eines solchen Übereinkommens erkennen.

Die Konvention Nr. 182 verbietet explizit extreme Formen der wirtschaftlichen Ausbeutung von Kindern unter 18 Jahren:

- alle Formen der Zwangsarbeit, Schuldknechtschaft, Sklaverei, Leibeigenschaft und des Kinderhandels einschließlich der Zwangsrekrutierung von Kindern für den Einsatz in bewaffneten Konflikten
- das Heranziehen von Kindern zur Prostitution oder zu pornographischen Darbietungen
- die Heranziehung von Kindern zu Drogenhandel oder anderen illegalen Aktivitäten
- Arbeiten, die der gesunden körperlichen und geistigen Entwicklung von Kindern schaden

Mit dem Übereinkommen ist allen Verantwortlichen ein neues Instrument in die Hand gegeben worden, um schnell konkrete Maßnahmen gegen einige Formen der Ausbeutung von Kindern zu ergreifen. Und die Konvention richtet den Blick auf die globale Verantwortung. Das Übereinkommen erhöht die öffentliche Wahrnehmung für die Rechte der Kinder und ruft die Regierungen dazu auf, Kinderrechte zu schützen. Zudem fordert sie mehr internationale Zusammenarbeit zur sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung, die Beseitigung der Armut und mehr Anstrengungen für die Schulbildung.

Die Konvention bleibt dennoch ein Kompromisspapier. So konnten sich die Mitglieder der ILO nicht darauf verständigen, alle Formen der Kinderarbeit zu verbieten, die den Besuch einer Schule verhindern. Während die Zwangsrekrutierung verboten ist, bleibt der „freiwillige Soldatendienst“ Minderjähriger unerwähnt. Auch die „unsichtbare“ Aus-

beutung der Millionen Dienstmädchen hat keinen Eingang gefunden. Zudem fehlen der ILO Sanktionsmöglichkeiten, um dem Verbot von Kinderausbeutung Nachdruck zu verleihen.

Die gefährlichsten Formen der Ausbeutung sofort beenden

Kinder müssen vor Schaden bewahrt werden. UNICEF setzt sich mit Nachdruck dafür ein, die schlimmsten Auswüchse der Kinderarbeit zu verhindern und den Betroffenen unmittelbar zu helfen. Menschenunwürdige Arbeitsverhältnisse wie die sexuelle Ausbeutung von Kindern, Leibeigenschaft oder der Missbrauch von Kindern als Soldaten im Krieg dürfen nicht länger hingenommen werden. UNICEF fordert alle Nationen auf, solche Praktiken unverzüglich zu beenden. Die gesetzlichen Bestimmungen eines Landes müssen dazu beitragen, dass nicht immer neue Generationen von Kindern in gefährliche und ausbeuterische Arbeit getrieben werden.

Kinder sind keine Ware – ein Programm in Kambodscha

In Kambodscha hat UNICEF ein umfassendes Programm gestartet, um Kinder vor Prostitution und Menschenhandel zu schützen. Jahr für Jahr werden Hunderte Mädchen und Jungen als Prostituierte, Arbeitskräfte oder Bettler nach Thailand verkauft. Entdeckt die Polizei die Kinder, werden sie verhaftet, zurück nach Kambodscha abgeschoben und oft gleich wieder verkauft. UNICEF fördert den Aufbau eines Kinderschutz-Netzwerkes in Gemeinden, das Alarm schlägt, wenn Kinder verschwinden oder Fälle sexueller Ausbeutung bekannt werden. In Poipet, einem Umschlagplatz des Kinderhandels an der kambodschanischen Grenze zu Thailand, richtet UNICEF Zentren für Mädchen ein, die als Prostituierte missbraucht worden sind. Sie können den Unterricht oder einen beruflichen Bildungskurs besuchen. So haben sie die Chance, in ihre Familie zurückzukehren oder sich ein eigenes Leben aufzubauen. Mit einer Telefon-Hotline unterstützt UNICEF die Strafverfolgung des Kinderhandels durch Polizei und Justiz. Bei Bedarf erhalten Kinder Rechtshilfe.

Bessere Bildungsangebote für alle Kinder

Für UNICEF ist der regelmäßige Schulbesuch ein zentraler Ansatzpunkt, um die wirtschaftliche Ausbeutung von Kindern zu bekämpfen. Kinder, die zur Schule gehen, sind zumindest in dieser Zeit vor Ausbeutung und Missbrauch geschützt. Und sie erhalten durch die Schulbildung eine Chance, später eine besser bezahlte Arbeit zu bekommen.

UNICEF fordert einen Platz in der Schule für alle Kinder. Jedes Kind soll die Möglichkeit erhalten, zunächst eine Grundschule abzuschließen. Dabei kommt für UNICEF der Qualität von Bildungsangeboten große Bedeutung zu. Denn die Schule muss eine echte Alternative zur Arbeit darstellen: Kinder müssen gern zum Unterricht gehen und dort etwas Sinnvolles lernen. UNICEF entwickelt deshalb neues Material sowie zeitgemäße Lehrpläne für den Unterricht und bildet Lehrer in modernen Unterrichtsmethoden aus.

Aber nicht alle Kinder können oder wollen ihren Arbeitsplatz aufgeben. Um ihren unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden, entwickelt UNICEF außerschulische Bildungskurse, die sich mit den Arbeitszeiten vereinbaren lassen. Straßenkinder erhalten die Möglichkeit, an Abendkursen teilzunehmen, die neben Lesen, Schreiben und Rechnen auch Fragen zur Ernährung, Gesundheit und Hygiene behandeln. In Nepal hat UNICEF

für arbeitende Kinder ein spezielles neunmonatiges Schulangebot geschaffen. An sechs Wochentagen erhalten die Kinder zwei Stunden Unterricht zu Zeiten, die sie selbst bestimmen. Landesweit profitieren davon inzwischen jedes Jahr über 80.000 Mädchen und Jungen aus armen Familien.

Wenn Kinder zur Schule statt zur Arbeit gehen, brauchen Familien einen Ausgleich für den Verdienstaussfall. In einigen Programmen vermittelt UNICEF den Kindern Schul- oder Ausbildungsstipendien. Parallel hilft UNICEF den Familien, ihr Einkommen zu verbessern. Mit Hilfe von Kleinkrediten erhalten sie die Möglichkeit, einen kleinen Laden oder einen Handwerksbetrieb zu eröffnen. Berufsbildungskurse bereiten sie auf diese Tätigkeit vor.

Brasilien: Kinder vor dem Leben auf dem Müll schützen

In Nordost-Brasilien hat UNICEF ein wegweisendes Programm für Kinder, die auf den Müllbergen der Metropolen leben und arbeiten müssen, von zunächst 17 Gemeinden inzwischen auf andere Landesteile ausgeweitet. Die Kinder sollen zur Schule gehen. Für die Jüngeren werden Kindergartenplätze in ihren Wohnorten geschaffen, damit ihre Eltern oder Geschwister sie nicht mit zur Arbeit nehmen müssen. Um den Kindern von den Müllhalden die Teilnahme am Unterricht zu ermöglichen, muss ihr Anteil am Familieneinkommen nach und nach ersetzt werden. Daher unterstützt UNICEF Müllarbeiter darin, Genossenschaften zu bilden. So können sie zu besseren Preisen unmittelbar an Abfallverwerter verkaufen und die ausbeuterischen Zwischenaufkäufer umgehen. Kurse über Müllverwertung und –aufbereitung eröffnen Jugendlichen und Erwachsenen bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Und UNICEF regt Gemeinden zum Aufbau einer systematischen Müllentsorgung an, wo erwachsene Müllsammler neue Arbeitsplätze finden.

Soziale Grunddienste stärken

Um Kinder zu schützen und ihr Recht auf eine gesunde körperliche, geistige und seelische Entwicklung zu garantieren, müssen soziale Grunddienste wie Bildungsangebote und Gesundheitsversorgung auch für arme Familien flächendeckend und ausreichend zur Verfügung stehen. UNICEF fordert Politiker auf, eine grundbedürfnisorientierte Entwicklungs- und Sozialpolitik zu fördern. Die Regierungen sollen sich zur sogenannten 20/20 Initiative entschließen: 20 Prozent der internationalen Entwicklungshilfe und 20 Prozent der jeweiligen nationalen Haushalte werden dabei für die Sicherung der Grundbedürfnisse armer Kinder und ihrer Familien bereitgestellt. Dazu zählen Basisgesundheitsdienste, Wasserversorgung, Ernährungsprogramme und Grundbildung. Familien, die auf diese Weise mehr Sicherheit für ihr tägliches Leben erfahren, können auf Kinderarbeit eher verzichten.

In vielen Ländern ist eine Geburtsurkunde die Voraussetzung, um soziale Dienste überhaupt in Anspruch nehmen zu können. Doch noch im Jahr 2000 waren weltweit über 50 Millionen Neugeborene nicht registriert. Ohne Vorlage von Geburtspapieren wird ein Kind aber in den meisten Staaten nicht eingeschult. In Kolumbien etwa kann ein Kind nur mit einem Geburtsnachweis in Gesundheitseinrichtungen behandelt werden. Und eine Geburtsurkunde erleichtert auch die Überprüfung des Alters von Kinderarbeitern. UNICEF setzt sich dafür ein, jedes Kind ins Register einzutragen und auch ältere Kinder nachträglich zu erfassen.

Unternehmen übernehmen Verantwortung

Unternehmen und Konsumenten haben es in der Hand, die Ausbeutung von Kindern zu vermeiden. UNICEF sieht insbesondere Selbstverpflichtungen von Firmen als erfolgversprechend an: Nationale und internationale Unternehmen sollen ihren Verträgen mit Produzenten und Zulieferern einen Verhaltenskodex zugrunde legen. Dieser soll garantieren, dass weder sie selbst noch ihre Subunternehmer und Partner Kinder unter Bedingungen beschäftigen, die deren Rechte verletzen. Beim Einkauf von Gütern und Dienstleistungen müssen sie darauf achten, dass ihre Zulieferer die Rechte der Kinder respektieren und Schutzmaßnahmen gegen die Ausbeutung von Kindern ergreifen.

Es gibt erste Erfolge: Zum Beispiel hat der international tätige Möbelhersteller IKEA seine Zulieferer verpflichtet, keine Kinder unter 14 Jahren zu beschäftigen. Sie haben dafür Sorge zu tragen, dass Jugendliche nicht zu Unterrichtszeiten arbeiten und keine Tätigkeiten verrichten, die gegen die Kinderrechtskonvention oder ILO-Normen einschließlich der neuesten ILO-Konvention verstoßen. Gleichzeitig unterstützt IKEA selbst UNICEF-Programme gegen Kinderarbeit im indischen Bundesstaat Uttar Pradesh, wo bis heute etwa 1,5 Millionen Kinder vor allem in der Teppichherstellung arbeiten.

Verbraucher wiederum können mit ihrer bewussten Kaufentscheidung beispielweise für Teppiche mit dem bekannten Rugmark-Siegel oder für Produkte von TransFair wesentlich dazu beitragen, ausbeuterische Kinderarbeit zu beenden.

Weiterführende Informationen:

UNICEF (Hrsg): Kinderarbeit. Zur Situation der Kinder in der Welt. Frankfurt/M. 1997

International Labour Office (ILO): Targeting the Intolerable: A New International Convention to Eliminate the Worst Forms of Child Labour. Genf 1999

Internetseiten der ILO und ihres Programms IPEC (International Programme on the Elimination of Child Labour): www.ilo.org/childlabour

Internetseiten von UNICEF Deutschland: www.unicef.de

Bereich Grundsatz und Information

I-0096 - 5.000 - 04/02



Rugmark: Ein Lächeln gegen Kinderarbeit

Das lächelnde Gesicht auf einem Rugmark-Teppich steht für eine kinderarbeitsfreie Herstellung. Und es steht für den Erfolg einer internationalen Initiative, die die Kinderarbeit in der Teppichindustrie überwinden hilft. Teppiche mit diesem Zeichen kommen aus Indien, Nepal und Pakistan. Ihre Hersteller haben sich verpflichtet, keine Kinder unter 14 Jahren illegal zu beschäftigen. Unangemeldet kontrollieren Inspektorenteams die Einhaltung der Verpflichtung. Außerdem leisten weltweit Teppichimporteure und Fachgeschäfte einen Beitrag zur Finanzierung von Bildungs- und Sozialprogrammen für ehemalige Teppichkinder. UNICEF unterstützt die Arbeit von Rugmark.